

DIE NACHT GEHÖRT UNS

„Nach Hause geht man erst, wenn einem all die anderen Orte ausgegangen sind“, hat Barbara Stanwyck einmal gesagt. Auf Edward Hoppers Bild „The Nighthawks“ versammeln sich die, denen die anderen Orte ausgegangen sind und die trotzdem nicht

nach Hause gehen. Oder spielt hier eine ganz andere Geschichte? Deutschlands beste Drehbuchautoren, Jürgen Egger, Günter Schütter, Christof Schlingensief, Matthias Seelig und Sherry Hornmann, schreiben die berühmteste Barszene der Welt fort.



EDWARD HOPPER ARCHIV FÜR KUNST UND GESCHICHTE

NIGHTHAWKS 1

Von Jürgen Egger

Die Bar ist spärlich gefüllt. Der Barkeeper hat nur drei Gäste zu versorgen: einen Loner und ein Paar. Der Keeper scheint das Paar zu kennen, er hat den beiden wohl gerade einen kleinen Scherz erzählt. Sie lachen leise darüber. Der Loner betrachtet cool sein Glas. Die Musik aus der Jukebox klimpert konturlos vor sich hin.

LONER (VOICE OVER): Verfluchte Scheiße. Da saß ich nun wieder in dieser gottverdammten Bar herum und haute wieder einen Gimlet nach dem anderen in mich hinein. Wie immer. Dabei hätte wirklich etwas aus mir werden können.

Der Loner dreht sich herum und spricht, jetzt im On, haarscharf an der Kamera vorbei in Richtung des Paares.

LONER: Wissen Sie, eigentlich wollte ich nie einer von diesen verdammten, charismatischen Nighthawks werden. Nie. Am liebsten wäre ich Augenoptiker geworden, bei uns zu Hause in Hildesheim. Aber da war mein Vater dagegen. Junge, sagte er immer, mach was Vernünftiges. Mach nach Amerika, werd Privatdetektiv, kauf dir einen cool wirkenden Hut, häng in Bars herum und stier einsam in deinen Drink. Das kommt höllisch an bei den Weibern.

MANN: Tja ja. Haha.

LONER: Ich mach' das jetzt seit zwölf Jahren, und es ist exakt genauso gekommen.

Die Tür geht auf. Eine wunderschöne Blondine, knapp geschnittenes Abendkleid, schwebt herein. Sie checkt kurz den Schuppen ab, lächelt dann den Loner vielsagend an und stellt sich atemberaubend nahe neben ihn.

BLONDINE: Hallo-oh!

LONER: Sehen Sie? Keine Überraschungen. Mein Leben ist sinnlos. Sinnlos und langweilig.

Das Paar und der Keeper sehen den Loner mitleidig an. Die Blondine streichelt den Arm des Loners.

FRAU: Na ja, so ist das halt. Da muß man durch.

MANN: Schauen Sie mich an. Ich hatte auch meine Träume. Aber es nützt ja nichts. Bankkaufmann wollte ich werden, in Hanau. Bis ich eingesehen habe, daß man einfach realistisch den-

ken muß. Na ja, und jetzt bin ich Filmproduzent. Muß auch gehen.

LONER: Ich hätte es drauf gehabt. Ich hätte es schaffen können. Ich hatte das Feuer in mir, verstehen Sie, das Feuer. Ich hätte ein Optikergeschäft aufmachen können. Meinen eigenen Laden. Tausende von verschiedenen Brillengestellen, in schönen Schubladen, ordentlich mit Samt ausgeschlagen. Und dann die Gläser. Getönte und entspiegelte und Bi- und Trifokalgläser und die superleichten aus Plastik und

hochbrechende von Zeiss. Mein Gott. Der Loner kippt seinen Drink hinunter. Die Blondine schaut ihn ein wenig verwirrt an.

LONER: Und statt dessen fahre ich mit einem 66er Cadillac Fleetwood Eldorado Cabrio durch die Stadt und übernehme hochdotierte Spezialaufträge für pauschale 2000 Dollar am Tag, Spesen extra. Bin die nächsten zwei Jahre ausgebucht. Was für eine Verschwendung.

BLONDINE: Wow!

MANN: Glauben Sie, ich bin mit meinem Leben zufrieden? Was hab' ich denn schon erreicht? Zwölf Limousinen, gut, 'ne Villa im Coldwater Canyon, zwei Learjets, 'n paar Oscars – aber wo ist mein Traum geblieben? Was würde ich drum geben, als Schalterkassier in dieser Bank in Hanau zu arbeiten. Belege abstempeln, heute diesen Datumsstempel draufmachen, morgen einen anderen. Vor mir eine sauber geputzte Glasscheibe, und um zwölf Uhr dreißig schließe ich meinen Schalter und esse meine Wurststulle, bis dreizehn Uhr fünfundvierzig, hach.

Der Mann schüttelt resigniert den Kopf.

FRAU: Na ja, das wär' schon schön. Und ich sitze zu Hause und koch' Ribbsche mit grie Soß.

Der Mann zerdrückt eine Träne. Seine Frau klopf ihm mitfühlend auf den Rücken. Der Mann faßt sich wieder.

MANN: Tja, Wunschträume. Nützt ja alles nichts.

LONER: Aber vielleicht ... vielleicht ist es noch nicht zu spät. Vielleicht könnte ich ... könnten wir alle noch mal von vorne anfangen ... vielleicht. Der Mann steht auf, schiebt die Blondine, die am Arm des Loners klebt, beiseite und legt dem Loner eine schwere Hand auf die Schulter.

MANN: Es hat keinen Sinn, Mister. Wir sind, was wir sind. Wir müssen uns damit abfinden.

Der Loner blickt seinem neuen Freund traurig in die Augen.

LONER: Sie haben recht. Es ist aussichtslos.

Der Loner macht dem Barkeeper eine schwache Geste.

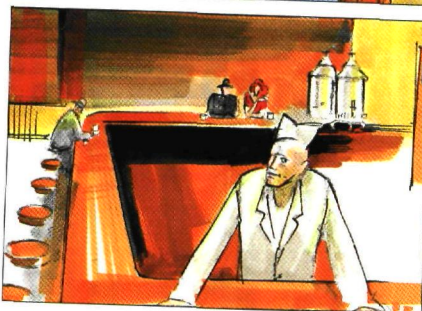
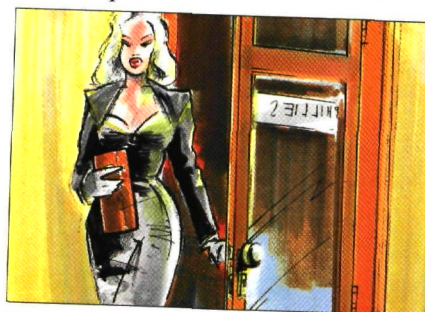
LONER: Gib mir noch einen, Hank. Einen letzten zum Gehen.

KEEPER: Dasselbe noch mal?

LONER: Dasselbe noch mal. Und gib der Lady da auch was.

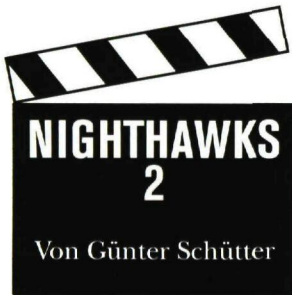
BLONDINE: Cuba libre. Und wo gehen wir dann hin?

LONER: In mein verdammtes Penthouse mit meinem verdammten Whirlpool mit den verdammten vergoldeten Armaturen und dem verdammten ver-



ILLUSTRATIONEN: UWE DE WITT

spiegelten Schlafzimmer mit dem verdammten Wasserbett.
BLONDIRINDE: Wow!
LONER (VOICE OVER): Verfluchte Scheiße.
ABBLENDEN

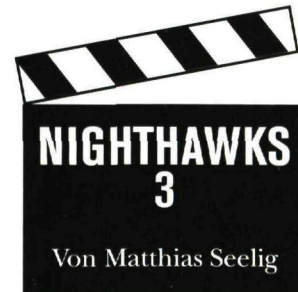


Totale. Phillies. Außen. Nacht.
Eine Bar wie ein Aquarium, von oben gelb. An der Theke ein Mann (vom Rücken her zu sehen), etwas weiter ein Mann mit Hut, daneben eine Frau im roten Kleid, hinter der Theke ein Barkeeper. Herbst 1942. Gedämpfte Musik von Charlie Parker.
Im Off nähern sich Schritte. Es sind die Schritte eines Paares (im Bild nicht zu sehen). Sie bleiben entfernt vom Lokal stehen.
FRAUENSTIMME AUSSEN (ruppig): Sag mal, willst du da wirklich rein?
MÄNNERSTIMME AUSSEN: Nee.
FRAUENSTIMME AUSSEN: Taxi!
In der Bar unterhält sich der Mann mit Hut mit der Frau im roten Kleid.

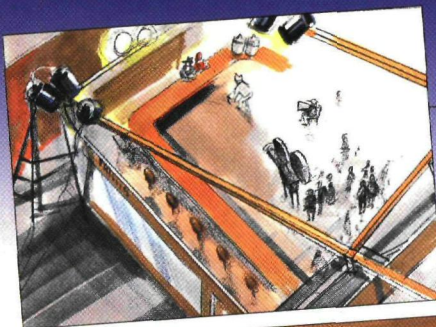


MANN MIT HUT: „Den brauch ich gar nicht erst anziehen“, hat meine Mutter gesagt, „das seh’ ich auch so, daß der mir nicht paßt.“ Dabei ist der mit so Cellophanlitzten, der Mantel. Die Verkäuferin hat gesagt, das ist aktuell jetzt. So’n Geschenk hätte sie auch mal gern zum Geburtstag. „Weißt du, was der gekostet hat, der Mantel?“ hab ich meine Alte gefragt. „Nein“, sagt sie, „den brauch’ ich gar nicht erst anziehen. Was du kaufst, paßt nicht.“ Und mein Bruder hat ausgesehen wie ’n Kater, der gerade Sahne gefunden hat. Das is’ der Liebling. ’n Wunder, daß der nicht schwul geworden ist. Dann hat sie den Mantel doch angezogen. Gut, paßt auch nicht, aber muß sie mich dafür anmaulen? Ist Größe 14. ’n richtiger Wollmantel. Mit so Cellophandings durchzogen. Am Schluß war auf der Geburtstagsfeier wieder mehr Schreierei wie im New Yorker Yankee Stadium. Meine Leute sind wie die Schimpansen. Wenn die sich angreifen, werfen die sich auch die eigene Scheiße hinterher. Da wollte ich noch nich’ zu mir heim. Wartet ja keiner.
Die Frau im roten Kleid nickt.
MANN MIT HUT: Mein Bruder hat sich sowieso zur Army gemeldet, wo sie das Alter jetzt auf 18 runtergesetzt haben. Weißt du, was mir zu denken gibt? Zum erstenmal rekrutiert unsere Marine Neger als Soldaten. Wo wir doch gerade ein Dreivierteljahr im Krieg sind? Das muß man sich mal überlegen. Aber weißt du, wen ein Bekannter von mir in der Hollywood Canteen kennengelernt hat? – Myriam Hopkins.
Der Thekennachbar macht ein „Ach hören Sie mir doch bitte mit der auf!“ Gesicht. Die Frau im roten Kleid steht auf, um zur Musikbox zu gehen und eine Münze einzuwerfen.
MANN MIT HUT: Am Montag tausch’ ich den Mantel um. Wenn ich nich’ schon morgen dazu komm’, dann am Montag und schick’ ihn mit ’nem Taxi. Mein Ford ist im Arsch. ’Ne alte Karre, aber den muß ich ja reparieren lassen, wenn man Privatwagen jetzt nicht mehr verkaufen darf. In Italien haben sie alle Männer zwischen 18 und 55 zum zivilen Arbeitsdienst verpflichtet, hauptsächlich Arbeitslose und Freiberufler. Ich bin Zeichner. Freiberuflich. Gerichtsbilder und so. Für Zeitungen (er nickt bestätigend). Weißt du, was als nächstes rationiert wird? Ich sag’s dir: Gummi. Die rationieren Gummi, weil dem Gummi die Zukunft gehört. Ich les’ viel Zeitung. Sagt ein deutscher Ober zu seinem Gast: Wie hat der Herr das Fleisch gefunden? Sagt der Deutsche: Durch Zufall. War unter

der Kartoffel. (Kein Lacherfolg) Hitler hat den Deutschen schon absolutes Verbot für Privatfahrten mit Autos befohlen. Kannst du dir vorstellen, daß die New York verdunkeln, damit die Deutschen unsere Handelsschiffe nicht mehr dauernd torpedieren? Weil, so ein Wolkenkratzer kann bis zu 40 Kilometer aufs Meer hinaussehen. Nimmst du noch mal das gleiche wie ich?
FRAU (nickt): Was hättest du gemacht, wenn du mich nich’... wenn wir uns nich’... Hattest du was vor?
MANN MIT HUT: Ich wollte ins Kino. Um halb elf. Um die Ecke läuft... Haste vielleicht schon von gehört... „Eyes in the Night“. Mit Ann Harding. Da geht’s um ’nen blinden Detektiv.
Die Frau schüttelt unbestimmt den Kopf.
MANN MIT HUT: Nix davon gehört?
FRAU: Nee. Wollen wir hin?
MANN MIT HUT: Ja.
FRAU: Oder willst du lieber hierbleiben?
MANN: Auch gut.
FRAU: Was jetzt?
MANN (unentschlossen): Ich würde lieber hingehen. Oder laß uns dableiben. Oder? Komm, laß uns hierbleiben.



Paramount-Studios. Innen. Nacht
18.4.47 – Vorletzter Take des letzten Drehtages. Phillies American Bar.
Gereizte Stimmung im Studio. Das Team ist drehfertig, die Schauspieler auf ihren Positionen.
Der Regisseur stapft aus der Dekoration und kaut verbissen auf seiner kalten Zigarre.
HUSTON: Okay... können wir?
MACMURRAY (an seinem Hut nestelnd): Dieser verdammte Hut...
HUSTON: Was?
MACMURRAY: Dieser verdammte Hut bringt mich um!
HUSTON: Was ist mit dem Hut?
MACMURRAY: Der Hut ist zu groß. Mindestens zwei Nummern.
HUSTON: Der Hut sitzt wie angegossen.
STANWYCK (zuckersüß): Freddy, Schätzchen, der Hut ist okay. Dein Kopf ist vielleicht zwei Nummern zu klein...



■■■ NIGHTHAWKS ■■■

MACMURRAY: John, so geht das nicht! Was spiele ich hier überhaupt für eine Figur? Dieser Ted Walker ist ein abgebrühter Gangster. Meinst du im Ernst, der setzt sich wie eine beleuchtete Zielscheibe in so einen Laden hier, wenn Turners Killer hinter ihm her sind? Mit diesem Monstrum von Hut auf der Rübe?!

Barbara Stanwyck verdreht die Augen und gibt dem Barkeeper ein kleines Zeichen, woraufhin dieser eine Wodkaflasche unter der Theke hervorzaubert und ihr beiläufig einen anständigen Schluck in die Kaffeetasse gießt.

HUSTON (sich mühsam beherrschend): Freddy, bitte... ich hab's dir doch erklärt! Ted weiß genau, daß er keine Chance mehr hat. Daß er schon so gut wie tot ist. Jetzt wartet er nur noch darauf, daß der Wagen mit den Revolvermännern vorfährt und...

MacMurray knetet seinen Hut zurecht. MACMURRAY: Wenn du willst, kann ich mir dabei den Hut auch über die Ohren ziehen! So ungefähr. Macht mir nichts aus, wenn die Leute mich für Harpo Marx halten!

HUSTON: ... und was wir jetzt drehen, ist ein Bild von existentieller Einsamkeit und Todesnähe.

MACMURRAY: Klar. Du brauchst noch einen Lacher in deinem Film. Warum läßt du dann nicht Barbara ein Dutzend Donuts essen, und wir beobachten alle mal, was sie mit diesem allergischen Ausschlag meinte.

Der Komparse, der mit dem Rücken zur Kamera sitzt, versucht die Aufmerksamkeit des Regisseurs zu erregen.

KOMPARSE: Mr. Huston, Sir, ich möchte mich da wirklich nicht einmischen, aber mein Hut ist auch irgendwie...

STANWYCK: Oh, Freddy, Liebling, ich könnte dich glatt küssen... wenn ich meinen Magen nicht für die Donuts schonen müßte.

MACMURRAY: Schade. Ein Kuß von dir würde mir jetzt wirklich helfen. Bei diesem Dialog mit der Hölle.

Noch einmal versucht der Komparse, sich vorsichtig zu Wort zu melden.

KOMPARSE: Dieser Hut ist mir wirklich viel zu eng, Sir. Mindestens zwei Nummern und...

HUSTON: Himmelsarsch, noch ein Wort über die Hüte, und es kracht in der Bude!

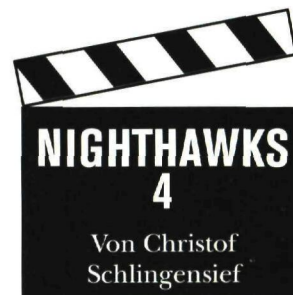
KOMPARSE (kleinlaut): Ich wollte damit zum Ausdruck bringen, Sir, daß ich nicht den Hut, den ich gestern...

HUSTON: Okay, dann alles auf Anfang und...

Während Huston sich entnervt in seinen Regiestuhl sinken läßt, wechseln

MacMurray und der Komparse einen nachdenklichen Blick auf ihre jeweiligen Hüte. Langsam fällt der Groschen. Aber es ist zu spät.

... Kamera ab!



Drehorte: Florian (Berlin), Paris-Bar (Berlin), Schumann's (München), Füchsen (Düsseldorf), Schokoladenmuseum (Köln).

Musik: Lindenstraßen-Thema, gespielt vom Symphonie-Orchester London, später dann nach Auftritt Professor Dr. Längsfeld (HFF München), harter Übergang zu *Star Wars*.

Titelthema.

Geruch: Boss-Lederline, Roma, Penaten, Spaghetti Carbonara (zwischen-durch).

Wenig Handlung. Mehr Dialog

EICHINGER: Krieg ich noch 'n 'quila, Raini...

ROHRBACH: Du trinkst zuviel!... Hör' auf damit, ...ich hab' sie alle gekannt!

EICHINGER: Wenn du es sagst...

Eichinger klatscht Rohrbach mit der flachen Hand auf die Stirn. Rohrbach fällt gegen Iris Berben, Berben erbricht sich, uriniert und schwitzt wie der Teufel.

Ludwig Thoma hilft ihr und füllt alles in eine Tasche. FFA-Chef Andreni (Name falsch geschrieben, aber egal) trinkt Champagner aus Steuergeldern.

FFA-CHEF ANDRENI: Während der Arbeit sterben, das wäre was. Oder einfach hier...

KATI VON GARNIER: Hei, guck mal... da draußen der Sönke!

FFA-CHEF ANDRENI: Aha... (rülpsst).

Außen fährt Sönke Wortmann mit dem jüngsten WDR-Redakteur vorbei. Jubelnde Kinder mit Luftballons... Pan Tau tippt auf seinen Hut und trägt plötzlich einen Anzug von Gaultier (Flickmuster aus FAZ-Resten mit Thierry Chervel als Rudi Dutschke im Feuilletonenteil).

Jüngster WDR-Redakteur betritt das Lokal.

JÜNGSTER WDR-REDAKTEUR: Ej, haste mal fünf Mark für Heimat 3000?...

FFA-CHEF ANDRENI: Geh'n wir zu mir oder zu dir?

MACMURRAY (den Hut von allen Seiten betrachtend): Irgendwas stimmt hier nicht. Das ist nicht der Hut, den ich gestern hatte!

Huston spuckt grimmig ein paar Tabakkrümel auf den Boden und fuchelt mit der Zigarre.

HUSTON: Also... während Barbara ihren Donut ißt...

STANWYCK (entsetzt): Muß ich ihn wirklich essen? Ich bekomme immer allergischen Ausschlag von diesen...

HUSTON: ...während Barbara ihren Donut ißt, beobachtest du aus den Augenwinkeln draußen die Straße. Du rauchst, drückst die Zigarette aus, dann kommt der Dialog.

MACMURRAY: Moment... wie war noch der Dialog?

STANWYCK: Ich sage: Kann ich dich morgen anrufen, Ted?

HUSTON (zu MacMurray): Und du antwortest: Ja, in der Hölle.

MACMURRAY: Ja, in der Hölle?

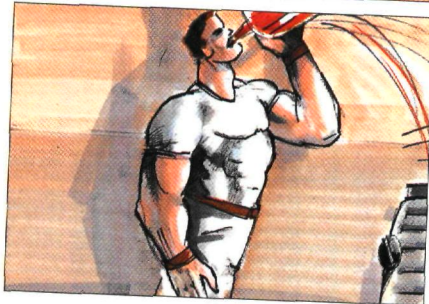
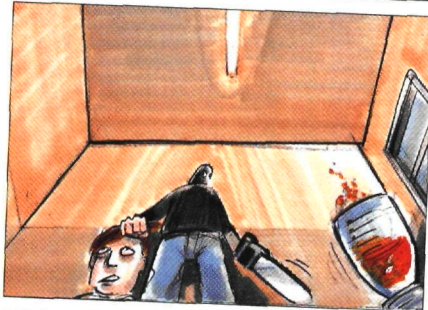
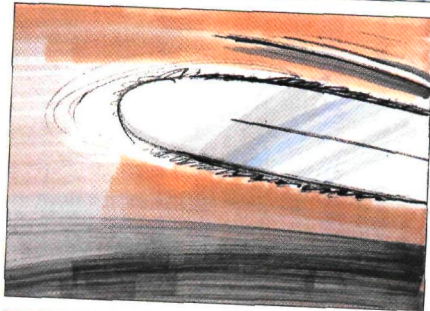
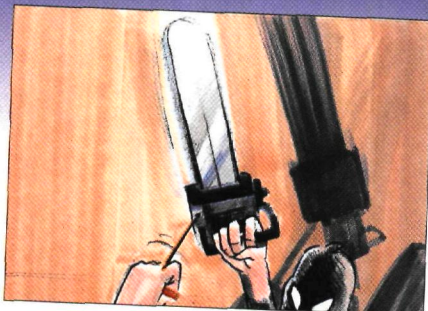
STANWYCK: John, könnte ich den Donut nur in der Hand halten und...

MACMURRAY: Ja, in der Hölle?! Welches kranke Autorenhirn denkt sich bloß immer solche Sätze aus?

HUSTON: Der Dialog steht wörtlich im Drehbuch.

MACMURRAY: Du weißt, daß ich keine Drehbücher lese.

STANWYCK: Sollen wir dir noch schnell einen Neger auf die Kaffeetasche kleben, Liebchen?



Kurze Erscheinung von Wolf Donner... Allgemeines Gemurmel und Buhrufe. Wolf Donner erklärt den deutschen Film für gefährdet. Einblendung: Wiederholung.

Plötzlicher Aufschrei: Christiane Peitz hat ihr Chanelkleid geöffnet und läßt Chabrol und Kieslowski mal riechen. POLIZIST: Mitkommen, Sie sind zu jung.

Kilb zeigt seinen Paß.

Professor Dr. Längsfeld betritt den Raum und tritt gegen die Musikkbox (siehe Musikeinsatz oben). Gelegentliche Spratzer von alten Heinz-Erhardt-Platten werden hörbar. FFA-Chef Andreni wacht kurzfristig auf.

ANDRENI: Heinz... Heinz...

ROHRBACH: Hoffentlich regnet's am Wochenende, sonst geh'n wir baden.

Huth bietet ihm eine Zigarre an.

HUTH: Hier, die sind gut! Vom Onkel Huth!

Eichinger lacht und muß würgen.

Plötzlicher Geldgeruch. Leo Kirch rennt durch eine geschlossene Glastür.

Außenschuß: Astra-Satellit mit Ulf Merbold als Ansager fliegt vorbei.

ULF MERBOLD: Nur ISDN und Movie-pay-Archive können den selbst auferlegten, funktionalisierten Zweckhumanismus deutscher Fernsehredakteure vernichten!

Explosion, Schwenk vor's Lokal: Martin Wiebel, ältester WDR-Redakteur der Welt, richtet die Kanone zu Boden und läßt sich von unmündigen Zuschauern die Füße waschen. Im selben Moment erscheint Schlingensief mit Kettersäge. Schlingensief stürmt in das Lokal und zersägt die Anwesenden.

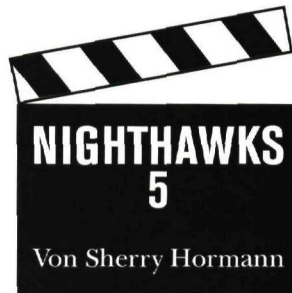
Letzte Worte PEITZ: ... ach, der schon wieder...

Alle Köpfe fallen in den Mixer.

Schwarzenegger kracht durch die Decke, nimmt einen Schluck aus dem Mixer und speit in die Optik.

Abblende.

Schlußtitel auf brennenden Kurden.



Im Mittelalter setzte man Falken zur Jagd auf Kaninchen ein. Die Raubvögel griffen nicht an, sie schlugen einfach zu, noch bevor das Kaninchen seine Artgenossen durch das ihm typi-

sche Klopfen seiner Hinterläufe warnen konnte.

1942. Frühjahr. Einige Monate nachdem Deutschland den USA den Krieg erklärte.

Jack hat in den letzten Wochen seinen Aufenthaltsort mehrfach gewechselt. Rose, seine Frau, hat ihn begleitet. Die



Fahndung der New Yorker Polizei läuft. Betrug und Geldfälschung. Zudem liegt seit Tagen der Einberufungsbefehl der US Army auf dem Tisch. Ungeöffnet. Doch auch die würde ihn sofort in den Knast schicken. Er sitzt in der Falle. Er weiß, daß irgendwann ein Mann auftauchen wird, um ihn hinter Gitter zu bringen. Er weiß, daß dieser Mann einfach nur dasitzen wird, genau in dem Augenblick, da er die allgegenwärtige Gefahr für einen Moment vergessen hat. Dieser Mann wird aussehen wie er: Anzug, Krawatte, Eddie-Bauer-Hut, feste Lederschuhe mit dicken Sohlen. Unauffällig. Rose hat seit Tagen keinen Schlaf mehr gefunden. Tief und müde liegen ihre dunklen Augen in ihrem fahlen, melancholischen Gesicht. Das Warten hat sie mürbe gemacht. Es ist ihr Geburtstag. Jack will sie ausführen, so als setze er damit alles, auch die durchdachten Vorsichtsmaßnahmen der letzten Wochen aufs Spiel. Er wird mit ihr durch die einsamsten Straßen New Yorks spazieren, Coney Island, Brooklyn, einfach nur gehen, in der Dunkelheit der abgelegenen Viertel, geborgen.

Ihre letzte Station in jener Geburtsnachtsnacht ist Phillie's Café. Es gehört dem Cousin von Rose, manchmal hat sie dort bedient. Jack sondiert zuerst das Terrain. Den Unbekannten am

Tresen befindet er für ungefährlich. Der liest in einem Buch, das er mit Zeitungspapier, dem Sportteil, eingebunden hat. Rose hält Phillies ein paar Geldscheine entgegen.

ROSE: Also, Phillies, ein Dollar. Wer ist drauf?

PHILLIES: George Washington.

ROSE (zu Jack): Das weiß er, weil er immer mein Trinkgeld geklaut hat.

JACK (gespielt böse): Du klast ihr Trinkgeld?

Phillies grinst.

ROSE: Okay, weiter... hundert Dollar?

PHILLIES: Keine Ahnung... hab' einmal so 'nen Schein in der Hand gehabt... Abraham Lincoln?

JACK: Benjamin Franklin.

ROSE (grinst, erst leise): Wer sollte es sonst wissen... Was hat er gemacht, der Franklin?

JACK: Was weiß denn ich. Regiert.

ROSE (lacht): Er hat den Blitzableiter erfunden. Und war dann Politiker.

Die beiden Männer schauen sich über- rascht an.

JACK (liebevoll): Kurze Frage... Wo- her weißt du das alles?

ROSE (gespielt stolz, küßt ihn): Ich habe in den letzten Wochen verdammt viel Zeit gehabt, und im Radio spielen

sie immer diese Rateshows. Du hast doch auch Radio gehört?

JACK: Ich hab' nichts gehört (wendet sich unvermittelt an den Unbekann- ten). Hören Sie Radio?

Der Unbekannte schaut auf. Lächelt unbeholfen.

UNBEKANNTER: Radio – nein. Ich kann nachts nicht schlafen, weil beim Träumen das Denken anfängt, und das Denken macht müde, also wache ich morgens immer vollkommen ermattet auf. Da laß ich's gleich ganz bleiben. Und nach einer Woche falle ich für 18 Stunden in einen Tiefschlaf.

JACK (starrt ihn an, als gelte es, etwas herauszufinden): Wie die Nacht- schwalben.

UNBEKANNTER: Wie meinen Sie?

Jack schaut ihn nur an. Der Unbe- kannte steht auf, lächelt noch immer freundlich und verabschiedet sich.

UNBEKANNTER: Ich werd's mal ver- suchen... gute Nacht.

Schon ist er verschwunden. Rose ist sichtlich unwohl, sie will gehen.

ROSE: Komm, wir zahlen... Phillies, wen willst du: Washington, Franklin oder Jackson?

PHILLIES: Steck es ein, ich kann dein Geld nicht ernst nehmen.

ROSE (betrachtet den Ein-Dollar- Schein): Nach dem Tod von George Washington hat seine Frau Martha nie mehr das gemeinsame Schlafzimmer betreten. So traurig war sie.

Sie küssen sich zum Abschied. Jack schaut Phillies lange an.

JACK: Was immer passiert, du paßt auf sie auf, versprochen?

Er umarmt Phillies und steckt ihm einen dicken Packen Geldscheine in die Hosentasche.

JACK: Behalte es, du kannst es sogar ausgeben.

Rose und Jack treten auf die Straße. Alles ist finster, selbst die Straßen- laterne. Sie ertasten ihren Weg, eng- umschlungen. Rose hatte im Lokal ihre Schuhe ausgezogen und geht jetzt barfuß. Jack dreht sich um. Er glaubt, ein Geräusch gehört zu haben. Doch nichts. Sie gehen weiter. Er versucht sich abzulenken.

JACK: Rose? Nimm den Hut.

ROSE: Wieso?

JACK: (zieht seinen Hut und sein Jackett aus): Und zieh das drüber. Du frierst. Du schläfst zuwenig.

Liebevoll legt er das Jackett um ihre dünnen Schultern und setzt den Hut auf ihre roten Haare.

Das Problem: Frau- Gesundheit- Dritte Welt.

matera



Unsere Kontaktadresse:

matera Stiftung Frau und Gesundheit e.V.
Vordere Steige 2
D-79104 Freiburg im Breisgau
Telefon und Telefax: 07 61 / 5 77 97
Erster Vorsitzender: Privatdozent Michael Runge
Universitäts-Frauenklinik Freiburg

Eine Stiftung für ein Stück Gerechtigkeit

Die Bildung und Gesundheit der Frau stehen in direktem Zusammenhang mit weltge- sundheitlichen Problemen und sind ein Schlüssel für Entwicklung.

matera ist ein einge- tragener gemeinnütziger Verein, der dafür in Deutschland und Europa durch Lehre und Forschung Problemlösungen erarbeitet. In den Entwicklungsländern werden aktuelle Projekte betreut.

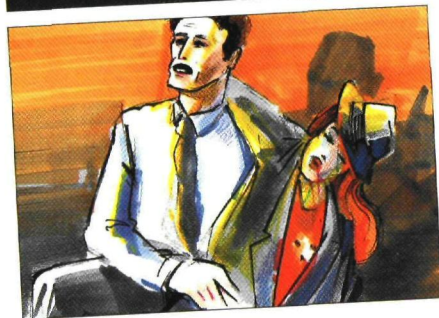
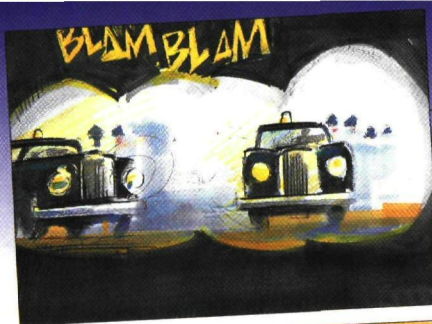
Hilfe auf lange Sicht

matera setzt sich dafür ein, daß Frauen weder sozial noch gesundheitlich diskriminiert werden.

matera fördert deshalb die Berufsausbildung und Aufklärung von Frauen und bildet Hebammen, Barfußärztinnen und -ärzte in Frauenheilkunde und Geburtshilfe aus.

Wir bitten um Ihre Hilfe: mit einer einmaligen Spende oder Ihrer Mitgliedschaft im Verein.

Spendenkonto:
Commerzbank Freiburg
Kontonummer 16 20 400
BLZ 680 400 07



ROSE: Was soll das?

JACK: Nur einmal, bitte. Ich will dich einmal mit diesem Hut sehen.

Er betrachtet sie.

ROSE (lacht): Ah... ich fühle mich wie Teddy Roosevelt. Der ist übrigens noch auf keinem Schein drauf.

JACK: Kommt er auch nie. Wetten? Washington hat immer gesagt, die Amerikaner sollen sich nicht in europäische Angelegenheiten mischen. Und was tut er?

Rose betrachtet ihn von der Seite.

ROSE (lacht): Lügner... du hast doch die Radioshows mitgehört.

Schnell wendet sich Jack wieder nach hinten. Längst sind sie in eine andere Straße gebogen, noch immer ist es stockfinster, alles schläft. Kein Licht weit und breit.

JACK: Rose? Im Hutrand ist alles eingenaht, was ich besitze. Behalte es, es ist deins.

ROSE (völlig irritiert): Unsers... Aber warum jetzt? Es ist doch überhaupt keiner da... (Sie dreht sich um.)

Er küßt sie, Rose bleibt mit einem Mal stehen. Ernst betrachtet sie ihn.

ROSE: Wenn du stirbst, sterb' ich auch.

JACK (erschrickt, überspielt aber dann): Nein. Ich will dir von da oben zuschauen, ich hoffe doch, daß das möglich ist. Ich will sehen, wie du morgens durch dein Haar fährst, wie du dir die Augen reibst, wenn du wütend bist. Und niemals die richtigen Schuhe findest.

ROSE (legt sich die Hutkrempe über die Ohren): Hör auf, bitte.

In der Zwischenzeit hören wir einen Wagen, er nähert sich und ist trotzdem nicht zu sehen.

JACK (nervös, dreht sich wieder um, flüstert): Rose, schnell, wir müssen

weg hier. In der Jackentasche, gibt mir die Pistole.

ROSE: Was ist los? Es ist so still...

Rose, voller Angst, sucht in der Innentasche von Jacks Jackett, zieht sehr ungenlenk eine Pistole hervor, und, als wäre das Signal genug, fallen mit einem Mal Schüsse... einer, zwei, drei... dann gehen die Lichter von vier Polizeiwagen an, die im Kreis stehen. Jack, geblendet von den Scheinwerfern, hält die blutende Rose in seinen Armen. Er kann es erst nicht fassen, sieht in die dunklen Gesichter der zehn Polizisten, die ihre Gewehre im Anschlag halten. Rose hält noch immer Jacks Pistole in der Hand. Erst jetzt wird den Polizisten klar, daß sie Rose mit Jack verwechselt haben. Rose ist tot.

Aus einem Hauseingang tritt der Unbekannte. Er sollte der Mann sein, der auf Jack wartet. Langsam hebt Jack Rose vom Boden auf. Lauter Schmerz. Sein Weinen pendelt zwischen Fassungslosigkeit, Wut und tiefer Trauer. Nichts läßt sich vorhersehen, nichts davon war gewollt. Er hatte versucht, auf alles gefaßt zu sein, mit allem zu rechnen. Barfuß, im roten Kleid, darüber das viel zu große Jackett und der Hut, liegt Rose in seinen Armen.

Auflage
5.000 Stück!

Deutsche Telefonkarte zum Film „Das Boot“

Reise an das Ende des Verstandes



DM 34,50
+ Porto
DM 3,50
38,-

Bestellen Sie die Einzelkarte oder alle drei Rückseitenmotive der Anti-Kriegs-Telefonkarte im Rahmen der Sammlung „Meilensteine unserer Zeit“.

KRÜGER

Der Telefonkarten-Spezialist.

Krüger • Abt. 6257 • 80299 München

Ein Meilenstein der deutschen Nachkriegsgeschichte: Der weltweit von vielen Millionen Kinobesuchern mit viel Anerkennung bedachte Anti-Kriegs-Film „Das Boot“. Eine deutsche Telefonkarte ehrt die Mahnung gegen den Krieg und zeigt auf drei verschiedenen Rückseitenmotiven die Schrecken des Zweiten Weltkrieges auf. Exklusiv bei Krüger.

BestNr.4810 Deutsche TK „Das Boot“, ungebraucht, für DM 34,50 plus DM 3,50 Portokosten = DM 38,-
BestNr.4811 Deutsches TK-Set „Das Boot“, drei verschiedene Rückseiten-Antikriegsmotive, ungebraucht, für DM 98,50 plus DM 3,50 Portokosten = DM 102,- (Lieferung jeweils ca. 3 Wochen nach Bestelleingang). Ich zahle nach Erhalt und habe 10tägiges Rückgaberecht. Mit dieser Bestellung gehe ich ein jederzeit kündbares Abonnement für weitere Zeitgeist-Telefonkarten ein. Auf alle Vorlagen innerhalb dieses Abonnements habe ich 10tägiges Rückgaberecht, wenn ausreichend von mir frankiert. (BM10) 6257

Angebot freibleibend und Irrtum vorbehalten. © Krüger 1994.

Jede Abonnementbestellung kann bei Krüger, 80299 München, innerhalb von 7 Tagen widerrufen werden. Zur Fristeinhaltung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum/2.Unterschrift:

Name

Straße

Ort

Datum/1.Unterschrift

evtl. Krüger-Kundennr.: